

Grenzen und Strafe aus sozial- und sonderpädagogischer Perspektive

Einleitende Bemerkungen

Sven Huber & Stefania Calabrese

Sozial- und Sonderpädagog*innen, die sich mit den Themen Grenzen und Strafe auseinandersetzen (müssen), sind Enttäuschungen gewohnt. Manche sind enttäuscht darüber, wie die Themen Grenzen und Strafe in der Institution, für die sie tätig sind, verhandelt werden. Andere wünschen sich klar bestimmte Grenzen und vielfältige Möglichkeiten des Strafens, stellen dann aber enttäuscht fest, dass sich die daran geknüpften Erwartungen und Hoffnungen doch nicht erfüllen. So manche*r ist auch enttäuscht von der Erziehungswissenschaft, weil diese sich großteilig abgewöhnt hat, Grenzen und Strafe zu thematisieren. Um den Einstieg in den Band zu erleichtern, wollen wir mit etwas Erwartbarem beginnen, einer Enttäuschung also.

Enttäuschen müssen wir die besonders an Systematik interessierten Leser*innen. Diese erwarten Beiträge, für die sich jeweils zwei oder mehrere Kolleg*innen aus der Sozial- und Sonderpädagogik zusammentun, die dann die theoretisch-konzeptionellen Spezifika der jeweiligen Perspektive auf den Gegenstand des Beitrags ausbuchstabieren und schließlich systematisch und gegenstandsbezogen wechselseitige Anschlussmöglichkeiten bzw. Abgrenzungen aufzeigen. Stattdessen bietet der vorliegende Band eine Sammlung von Texten von Kolleg*innen aus der Schweiz, aus Deutschland und Österreich, die sich in pädagogischer Absicht auf unterschiedliche Facetten des Phänomenbereichs Grenzen und Strafe beziehen. Sozial- und sonderpädagogische Perspektiven stehen dabei eher nebeneinander und werden ergänzt durch allgemeinpädagogische und psychoanalytisch-pädagogische Einlassungen. Das Nebeneinander von sozial- und sonderpädagogischen Perspektiven verweist u. E. aber auf die Möglichkeit und Notwendigkeit eines Miteinanders auf der Ebene von Disziplin und Profession. Dabei geht es weder um wechselseitige Vereinnahmungsversuche, wie sie etwa von Sasse und Moser (2003, S. 339) beschrieben werden, noch um die Nivellierung von Differenzen. Vielmehr verdeutlicht das Nebeneinander der hier versammelten Texte, dass sich beide Perspektiven gegenseitig ergänzen und erhellen (können) (vgl. Müller & Schmid 2001), was keineswegs eine neue, aber eine zumindest auf disziplinärer Ebene wenig beachtete Erkenntnis darstellt. An entsprechenden Forderungen mangelt es indessen nicht: »Gefordert ist [...] eine enge Kooperation und Interdisziplinarität, in welcher die spezifischen Kompetenzen beider Disziplinen zusammenfließen« (Loeken 2012, S. 364). Ein Grund dafür, dass sich die »verwandtschaftliche[n] und nachbarschaftliche[n] Theorie-Praxis-Bezugsverhältnisse« (Buchka 2009, S. 30) nicht ihrem Potential entsprechend entfalten, mag der sein, dass beide Disziplinen stark mit sich selbst beschäftigt sind. Die Sonderpädagogik bzw. Teile von ihr bemühen sich gegenwärtig

tig um eine »Repädagogisierung des fachwissenschaftlichen Diskurses« (Willmann 2018, S. 205; vgl. Müller & Stein 2018), um eine (Wieder-)Aneignung pädagogischer Begriffe (vor allem Erziehung und Bildung) in Abgrenzung zu einer Entpädagogisierung der Disziplin, die die Psychologisierung und Therapeutisierung der Sonderpädagogik mit sich brachte.

Die Sozialpädagogik hingegen ist denkbar weit entfernt von einer Repädagogisierung. Pädagogisches Denken erfährt in großen Teilen der Sozialen Arbeit geradezu Ablehnung, wird verdrängt durch sozialpolitisches Denken und ein sozialwirtschaftliches Profil (vgl. Winkler 2018b, S. 284; vgl. Winkler 2018a, S. 124). Das sozialpädagogische Problem bleibt allerdings weiterhin bestehen, stellt sich unter den Bedingungen einer spätmodernen Gesellschaft sogar in verschärfter Form:

»Sozialpädagogik hat zum einen mit der Frage zu tun, in welcher Gesellschaft die Menschen leben und aufwachsen; sie richtet zum anderen den Blick darauf, wie die Entwicklungsprozesse der Einzelnen (oder ganzer Gruppen) so möglich werden, dass sie nicht von Krisen überschattet, eingeschränkt oder gar verhindert werden – im Gegenteil, dass den Menschen gewahrt bleibt, dass sie autonom handeln, mündig bleiben« (Winkler 2018b, S. 290).

Die Frage, mit der sich die Sonderpädagogik primär beschäftigt, lautet, wie Bildung und Entwicklung bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Beeinträchtigungen im Kontext von behindernden Bedingungen ermöglicht und organisiert werden kann (vgl. Klauß 2011, S. 22 f.). Beiden Perspektiven geht es letztlich um eine pädagogische Perspektive auf beschädigte Subjektivität, darum, Möglichkeitsräume und Bedingungen für je subjektiv eigene und auch eigensinnige Lern-, Entwicklungs-, Bildungs- und Veränderungsprozesse zu eröffnen und zu gestalten. Beide wollen mithin dem Subjekt gerecht werden und beschäftigen sich mit den Lebens- und Bewältigungslagen von vulnerablen Personengruppen, womit im stationären Kontext z.B. Menschen mit kognitiven und/oder psychischen Beeinträchtigungen, Kinder und Jugendliche aus häufig schwierigen familiären Verhältnissen, abweichend bzw. verhaltensauffällig agierende Personen etc. gemeint sind.

Wolf (2007, S. 1; vgl. auch Huber & Kirchschrager 2019, S. 28 ff.) bringt etwas auf den Punkt, was darüber hinaus ebenfalls für beide gelten dürfte:

»Man kontrolliert und sanktioniert häufig, oft mit schlechtem Gewissen, solche Elemente eher hinter schönen Formulierungskonstruktionen verdeckend. Fragen Sie einmal Kollegen, ob sie bestrafen, ob sie soziale Kontrolle ausüben. Sie werden Beispiele eindrucksvollen Herumgeeieres bekommen«.

Damit ist der Phänomenbereich Grenzen und Strafe angesprochen. Beide bearbeiten Grenzen, d.h., sie schaffen Möglichkeiten für die Überschreitung von Grenzen, stellen gegebene Grenzziehungen in Frage. Gleichzeitig schaffen und setzen sie Grenzen, ggf. mit Hilfe von Strafe, beteiligen sich also an Grenzziehungen. Die Denkfigur der Grenzbearbeitung, wie sie von Fabian Kessl und Susanne Maurer (vgl. Kessl & Maurer 2010; Maurer 2018) für die Soziale Arbeit ausgearbeitet wurde, und an die von verschiedenen Autor*innen angeknüpft wird (vgl. Heite, Pomey & Spellenberg 2013; Bütow, Patry & Astleitner 2018;

Huber & Kirchschrager 2019; ► Kap. 1), ermöglicht sowohl der Disziplin als auch der Profession eine analytische Perspektive auf diese komplexe Pendelbewegung der Grenzbearbeitung. Grenze bzw. Grenzbearbeitung dient Kessl und Maurer dabei als Begriff und Metapher zugleich.

»Die Gleichrangigkeit bzw. Parallelität von Begriff und Metapher wird mit der Bezeichnung ›Denkfigur‹ bereits zum Ausdruck gebracht. Der metaphorische Charakter erscheint deshalb so wichtig, weil sich gerade durch die Unschärfe und Offenheit [...], durch die – immer wieder neu konkret zu füllende – ›Wendbarkeit‹ des Bildes ›Grenze‹ auch immer wieder neue Eingriffs-, Einhak- und Ansatzpunkte für eine Auseinandersetzung ergeben« (Maurer 2018, S. 21).

Die Denkfigur der Grenzbearbeitung bietet den Autor*innen dieses Bandes keinen gemeinsamen konzeptionell-analytischen Ausgangspunkt für ihre Überlegungen. Allerdings beschreiben und analysieren manche von ihnen Grenzen eher im Sinne einer etwas unscharfen Metapher, andere eher im Sinne eines (operationalisierten) Begriffs. Dabei handelt es sich u. E. um kein Manko des Bandes, vielmehr wird durch das In- und Miteinander von Konkretisierung und relativer Unschärfe die Identifikation von anderen und neuen ›Einhakpunkten‹ ermöglicht. An anderer Stelle wäre darüber hinaus zu klären, inwieweit die Denkfigur der Grenzbearbeitung nicht nur einer Selbstvergewisserung über die Bedingungen und Möglichkeiten einer Kritischen (Sozial-)Pädagogik dienen kann, sondern auch als gemeinsamer Bezugsrahmen für eine intensivierte Verständigung zwischen der Sozial- und Sonderpädagogik fungieren könnte.

Betrachtet man, abgesehen von neueren Debatten über Grenzbearbeitung, die pädagogische Fachdebatte der letzten Jahrzehnte, wird deutlich, dass der adressierte Themenkreis, insbesondere natürlich die Strafe, tendenziell entpädagogisiert und tabuisiert wurde. Wenn dennoch über Grenzen und Strafe gesprochen wird, geschieht dies häufig aus ideologisch geprägten Positionen heraus. Es bilden sich Fronten in der (idealtypischen) Gestalt von Gegner*innen und Fürsprecher*innen heraus, und die Vertreter*innen der jeweiligen Seiten diskreditieren sich dabei der Tendenz nach gegenseitig. Die einen werden in diesem Prozess zu ›Kuschelpädagog*innen‹, die anderen zu ›reaktionären Erzieher*innen‹ stilisiert (vgl. Huber & Kirchschrager 2019, S. 10 ff.). Es sind dann z. T. hitzig geführte Debatten, in denen viel »grobes Geschütz« (Bittner 2010, S. 23) aufgeföhren wird, und die wahrscheinlich viel zu tun haben mit dem Bedürfnis zu signalisieren, dass man auf der anderen, der ›richtigen‹ Seite steht (vgl. Foucault 1978, S. 192). Aktuelle empirische Befunde werden in diesem Zusammenhang kaum zur Kenntnis genommen. In einer stärker analytisch orientierten Perspektive sind diese Entwicklungen und Debatten, die mit einem eigentümlichen Zwang zur Positionierung innerhalb eines vermeintlich klar umrissenen Lagers einhergehen, nur wenig hilfreich. Denn mit Grenzen und Strafe wurden und werden sozial- und sonderpädagogisch bedeutsame Fragen angesprochen, die durchaus den Kern von Professionalisierungsbemühungen im Feld beröhren. Zudem ist es so, dass auch und gerade für Praktiker*innen, insbesondere im Bereich der stationären Kinder-, Jugend- und Behindertenhilfe, diese Fragen und die mit ihnen verbundenen Ambivalenzen und Probleme zum Alltag gehören. Obschon also Grenzen und Strafe eine wesentliche Herausforderung für Disziplin und Profes-

sion darstellen, entziehen sich diese Phänomene u. E. im gegenwärtigen Fachdiskurs sowie auch in der Praxis häufig einer fundierten Analyse und differenzierten Reflexion.

Der vorliegende Band ist unterteilt in zwei Abschnitte. Der erste Abschnitt ist überschrieben mit »Reflexion« und versammelt Beiträge, die sich aus einer eher theoretisch-konzeptionellen Perspektive mit dem Themenkomplex Grenzen und Strafe auseinandersetzen. »Konkretisierung« lautet dann die Überschrift des zweiten Abschnitts, der Beiträge zusammenführt, die auf der Grundlage empirischen Materials eine Auseinandersetzung mit Grenzen und Strafe leisten.

Der erste Abschnitt wird eingeleitet von Sven Huber. Er widmet sich in seinem Beitrag »Sozialpädagogik in der flüchtigen Moderne. Einige Bemerkungen zu Problemstellungen, Aufgaben und Grenzen« jenen Problemstellungen, Aufgaben und Grenzen einer Sozialpädagogik, die sich am Subjekt orientiert. Er stellt die Kollateralschäden der Anrufung des (spätmodernen) Subjekts als (radikal) autonomes und flexibles im Kontext entgrenzter gesellschaftlicher Dynamisierungs- und Beschleunigungsimperative heraus und diskutiert vor diesem Hintergrund alte und neue Aufgaben und Herausforderungen der Sozialpädagogik. Schließlich identifiziert er Grenzen und Verlegenheiten, mit denen sich das sozialpädagogische Projekt bei der Meisterung dieser neuen und alten Herausforderungen konfrontiert sieht.

In ihrem Beitrag »Strafen und disziplinieren: Verhandlungen um die Grenzen des Pädagogischen« beleuchtet Sophia Richter das erziehungswissenschaftliche Schweigen und Sprechen über Strafe. Sie zeichnet auf der Grundlage einer Analyse pädagogischer Lexika und Wörterbücher eine Geschichte der Transformation nach, einer Transformation des Phänomens der Strafe in den letzten hundert Jahren. Sie kommt zu dem Schluss, dass die erziehungswissenschaftliche Debatte über Strafe stark normativ aufgeladen sei, und macht Vorschläge, wie diese Normativität aufgebrochen werden könnte, um so neue Reflexions- und Verständigungsräume zu öffnen.

Bernd Ahrbeck und Bernhard Rauh setzen sich in ihrem Artikel »Gesetz, Strafe und Wiedergutmachung« mit dem Spannungsverhältnis von Freiheit und Grenzsetzung in der Erziehung auseinander. Aus psychoanalytisch-pädagogischer Perspektive und unter Bezugnahme vor allem auf Freud und Winnicott argumentieren die Autoren, dass eine grundsätzlich ablehnende Haltung gegenüber Strafe kaum rechtfertigbar sei und dass grenzsetzende pädagogische Organisationsformen eine ggf. wichtige, haltend-begrenzende Funktion haben können, allerdings nicht müssen, was sie am Beispiel der »Konfrontativen Pädagogik« verdeutlichen. Die Autoren geben Auskunft über pädagogische Voraussetzungen der professionellen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die als besonders schwierig gelten, und bestimmen ein Verhältnis von Erziehung und Schuld.

Jürgen Oelkers thematisiert in seinem Beitrag »Pädagogische Grenzüberschreitungen und sexueller Missbrauch« die absolute Grenze einer jeden Pädagogik, jene der sexuellen Gewalt. Dafür setzt er sich mit der (erst) 2010 wegen sexueller Gewalt und Ausbeutung in die öffentliche Aufmerksamkeit geratenen Odenwaldschule und Teilen ihres Personals auseinander. Ihn interessiert dabei vor al-

lem das Spannungsfeld zwischen der öffentlichen Wahrnehmung von außen bzw. der Selbstdarstellung, die mit pädagogischen Heilsversprechen, Ansehen und Bewunderung verbunden war, und dem realen Innenleben der Institution, das durch sexuelle Gewalt an Kindern durch viele Täter geprägt war, für welche das Label Reformpädagogik erfolgreich als Tarnung diente.

Ernst Wüllenweber beschäftigt sich in seinem Artikel »Grenzen und Grenzsetzung in der Behindertenhilfe: Praxis, Handlungsmuster, Reflexionen« mit Beispielen aus der Behindertenhilfe. Dabei weist er darauf hin, dass das Thema Grenzen und Grenzsetzung weder in der Behinderten- bzw. Eingliederungshilfe noch in der Heil- und Sonderpädagogik eine explizite Rolle spielt. Im Artikel geht er auf drei Dimensionen ein, die jeweils unter den Gesichtspunkten von spezifischen Mustern erhellt werden: Grenzen und Grenzsetzungen im Umgang mit Selbstbestimmung und Empowerment, Grenzen und Grenzsetzungen im Umgang mit kritischen Verhaltensweisen und Verhaltensauffälligkeiten sowie der Umgang mit persönlichen Grenzen von Fachkräften.

Sven Huber fokussiert in seinem Beitrag »Über die Bearbeitung von Grenzen in der Heimerziehung. Eine Erkundung in (sozial-)pädagogischer Absicht« Fragen der Grenzbearbeitung in der Heimerziehung. Er stellt heraus, dass im aktuellen Diskurs über Grenzen vor allem mit einem absoluten und nicht mit einem relationalen Grenzbegriff gearbeitet wird, was zu Verkürzungen des komplexen Bedingungsgefüges von Grenzbearbeitung in der Heimerziehung führen kann. Grenzbearbeitung wird von ihm bestimmt als ein Ausbalancieren von Offenheit und Struktur, als ein »Balanceakt«, dessen aktuelle Herausforderungen und Schwierigkeiten (z. B. das sozialpädagogische Verstehen, die gemeinsame Arbeit an Normalitätsbalancen etc.) er exemplarisch vertieft.

Zoe Clark und Ulrich Steckmann diskutieren in ihrem Beitrag »Keine Erziehung ohne Strafe? Disziplinierung und Kontrolle in der Heimerziehung« zunächst konsequenzialistisch orientierte Rechtfertigungen von Strafe (in der Heimerziehung), die sie auf ihre Stärken und Schwächen hin reflektieren. Sie stellen fest, dass in einer demokratisch organisierten öffentlichen Erziehung, die Care-Beziehungen realisieren möchte und dafür auf Anerkennungsverhältnissen fußen muss, Strafen nur sehr eingeschränkt rechtfertigungsfähig sind. Auf der Grundlage empirischer Befunde geben die Autorin und der Autor Einblick in die Strafkultur unterschiedlicher Einrichtungen der Heimerziehung, die sich allesamt durch einen manualisierten und standardisierten Zugang zum Thema Strafe auszeichnen. In diesem Zusammenhang gehen sie auch auf die Rechtfertigungsmuster von Strafe und die vorfindbaren Adressat*innenbilder der Fachkräfte ein.

Mia Weithardt, Julia Heusner, Rita Bretschneider und Saskia Schuppener stellen in ihrem Beitrag »Zum strafenden Charakter von Freiheitseinschränkenden Maßnahmen – Sichtweisen von Kindern und Jugendlichen mit sogenannter geistiger Behinderung« die strafenden Aspekte von Freiheitseinschränkenden Maßnahmen zur Diskussion. Ihre Ausführungen resultieren aus dem Forschungsprojekt Umgang mit herausfordernden Verhalten im Kontext stationärer Einrichtungen der Behindertenhilfe – Freiheitsbeschränkende und freiheitsentziehende Maßnahmen aus Sicht von Kindern & Jugendlichen, Eltern/Erziehungsberechtigten und Mitarbeiter*innen, wobei sie im Beitrag die Sicht auf

Freiheitsbeschränkende Maßnahmen von Kindern und Jugendlichen fokussieren. Ausgehend von exemplarischen Perspektiven von drei institutionell lebenden Kindern und Jugendlichen mit sogenannter geistiger Behinderung stellen sie fest, dass die Grenze zwischen Freiheitsbeschränkenden Maßnahmen und Strafen oft fließend erscheint.

Stefania Calabrese und Pia Georgi-Tscherry diskutieren in ihrem Beitrag »Intra-institutionelle Grenzziehung am Beispiel der Intensivbetreuung in der Behindertenhilfe. Ausgewählte Ergebnisse eines Forschungsprojekts«, inwieweit eine intra-institutionelle Grenzziehung für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen und massiven herausfordernden Verhaltensweisen durch das Setting der Intensivbetreuung erfolgt. Sie betten dabei ihre Ausführungen argumentativ in die Inklusionsbestrebungen im Kontext der Behindertenhilfe ein und verweisen darauf, dass inklusive Handlungsweisen in der Intensivbetreuung nicht durchgehend umsetzbar sind, wobei eine Grenze von Inklusionsbemühungen feststellbar ist.

Simon Mohr und Bettina Ritter verhandeln in ihrem Beitrag »Punitiv Haltungen und ihre organisationalen Bedingungen« das Zusammenspiel von punitiven Haltungen von Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe und organisationalen Bedingungen der Einrichtungen, in denen sie arbeiten. Sie wenden sich gegen die Annahme, punitiv Haltungen seien isoliert vom organisationalen Zusammenhang zu betrachten und markieren Parameter, die sanktionsbereite Haltungen begünstigen und verringern können. Die empirische Grundlage der Ausführungen ist eine umfassende Fachkräftebefragung bei freien Trägern der Kinder- und Jugendhilfe.

Stefania Calabrese fokussiert in ihrem Beitrag »Man muss ihm Grenzen setzen!« Grenzzsetzungen von Mitarbeitenden gegenüber herausfordernden Verhaltensweisen von institutionell lebenden Erwachsenen mit kognitiven Beeinträchtigungen. Erkenntnisse aus einer videoanalytischen Studie« Prozesse der Grenzzsetzung im institutionellen Kontext. Ihre Ausführungen beziehen sich auf ihr Dissertationsprojekt, in dem sie herausfordernde Situationen im Kontext der Behindertenhilfe videoanalytisch ausgewertet hat. Es zeigt sich, dass Mitarbeitende auf herausfordernde Verhaltensweisen der Klientel neben pädagogisch sehr adäquaten Herangehensweisen mitunter auch mit grenzzsetzenden Handlungen wie bspw. räumlicher Separation, Mobilitätsbehinderungen und Abgabe von Medikation reagieren. Diese grenzzsetzenden Verhaltensweisen der Mitarbeitenden werden im Beitrag unter Bezug von spezifischen Legitimationsargumenten diskutiert.

Birgit Bütow thematisiert in ihrem Beitrag »Erziehungs- und Verhaltensproblematiken von Mädchen und jungen Frauen in Kontexten von Erziehungshilfe, Justiz und Psychiatrie. Aktuelle (De-)Thematisierungen von Gender zwischen Hilfe(n) und Zwang« die vielfältigen Herausforderungen von Mädchen und jungen Frauen in diesen institutionellen Kontexten. Dabei stellt sie heraus, dass delinquente Mädchen und junge Frauen diese Institutionen oft an ihre Grenzen bringen und in der Folge in die nächste Einrichtung, oft mit erhöhtem Zwangscharakter, »verschoben« werden. In ihrem Beitrag behandelt sie die Frage, wie diese Verschiebepaxis durchbrochen werden kann und wie geeignete Settings aussehen müssten.

Abschließend wünschen die Herausgeberin und der Herausgeber allen Leser*innen eine ertragreiche und hoffentlich spannende Lektüre und bedanken sich bei den Kolleg*innen herzlich für Ihre interessanten Beiträge.

Literatur

- Bittner, G. (2010). Der Weg ins Leben – eine Polarreise »mit Karten von den oberitalienischen Seen« (S. Freud)? In M. Dörr, B. Herz (Hrsg.), »Unkulturen« in Bildung und Erziehung (S. 19–38). Wiesbaden: VS.
- Buchka, M. (2009). Sozialpädagogik und Heilpädagogik. Eine Betrachtung über verwandtschaftliche und nachbarschaftliche Bezugsverhältnisse. In E. Mührel & B. Birgmeier (Hrsg.), Theorien der Sozialpädagogik – ein Theorie-Dilemma? (S. 33–44). Wiesbaden: VS.
- Bütow, B., Patry, J.-L. & Astleitner, H. (2018) (Hrsg.), Grenzanalysen – Erziehungswissenschaftliche Perspektiven zu einer aktuellen Denkfigur. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Foucault, M. (1978). Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve.
- Heite, C., Pomey, M. & Spellenberg, Ch. (2013). Ein- und Ausschlusspraktiken als Konstituierung von Grenzen. Soziale Passagen, 5, S. 245–257.
- Huber, S. & Kirchschrager, S. (2019). Grenzen und Strafe in der Heimerziehung. Eine sozialpädagogische Studie. Opladen, Berlin, Toronto: Budrich.
- Kessl, F. & Maurer, S. (2010). Praktiken der Differenzierung als Praktiken der Grenzbearbeitung. In F. Kessl & M. Plösser (Hrsg.), Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen (S. 154–169). Wiesbaden: VS.
- Klauß, T. (2011). Schwere und mehrfache Behinderung – interdisziplinär. In A. Fröhlich, Andreas, N. Heinen, T. Klauß & W. Lamers (Hrsg.), Schwere und mehrfache Behinderung – interdisziplinär. Impulse: Schwere und mehrfache Behinderung (S. 11–40). Oberhausen: Athena.
- Loeken, H. (2012). Sonder- und Sozialpädagogik. Abgrenzung und Annäherung. In W. Thole (Hrsg.), Grundriss Soziale Arbeit (S. 361–365). Wiesbaden: VS.
- Maurer, S. (2018). Grenzbearbeitung. Zum analytischen, methodologischen und kritischen Potenzial einer Denkfigur. In B. Bütow, J.-L. Patry & H. Astleitner (Hrsg.), Grenzanalysen – Erziehungswissenschaftliche Perspektiven zu einer aktuellen Denkfigur (S. 20–33). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Müller, B. & Schmid, V. (2001). Der sozialpädagogische und der sonderpädagogische Blick auf deviante Jugendliche: Kasuistische Analysen. In V. Schmid (Hrsg.), Verwahrlosung – Devianz – antisoziale Tendenz. Stränge zwischen Sozial- und Sonderpädagogik (S. 217–240). Freiburg: Lambertus.
- Müller, T. & Stein, R. (2018) (Hrsg.), Erziehung als Herausforderung. Grundlagen für die Pädagogik bei Verhaltensstörungen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Sasse, A. & Moser, V. (2003). Welche Bildung? Disziplinäre Neuorientierungen in Sonder- und Sozialpädagogik (S. 339–348). In I. Gogolin & R. Tippelt (Hrsg.), Innovation durch Bildung. Beiträge zum 18. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Opladen: Leske + Budrich.
- Willmann, M. (2018). Erziehungsschwierigkeiten im Fokus der Disziplin: der Fachdiskurs an den Universitätslehrstühlen in Deutschland von der Gründung bis zur Gegenwart. In T. Müller & R. Stein (Hrsg.), Erziehung als Herausforderung. Grundlagen für die Pädagogik bei Verhaltensstörungen (S. 193–208). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Winkler, M. (2018a). Kritik der Inklusion. Am Ende eine(r) Illusion. Stuttgart: Kohlhammer.
- Winkler, M. (2018b). Normalisierung als Verschwinden. Sozialpädagogik im Modernisierungsprozess. In U. Binder (Hrsg.), Modernisierung und Pädagogik – ambivalente und paradoxe Interdependenzen (S. 281–310). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Wolf, Klaus (2007). Soziale Arbeit als Kontrolle? Dirty Work oder Kontrolle als Ressource? Zum Profil einer sozialpädagogisch legitimierten Kontrolle (https://www.bildung.uni-siegen.de/mitarbeiter/wolf/files/download/wissvortraege/soziale_arbeit_als_kontrolle.pdf?origin=publication_detail).

Reflexion

